

CARNIOLIA.

ZEITSCHRIFT

für Kunst, Literatur, Theater u. geselliges Leben.

REDIGIERT VON LEOPOLD KÖRDESCH.

Nº 84.

Freitag am 15. Februar

1839.

 Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jedes Mal ein halber Bogen. Der Preis des Blattes ist in Laibach ganzjährig 6, halbjährig 5 fl. Durch die f. f. Post unter Couvert mit portofreier Zustellung ganzjährig 8, halbjährig 4 fl. C. M., und wird halbjährig voraus bezahlt. Alle f. f. Postämter nehmen Pränumeration an. In Laibach pränumerirt man beim Verleger am Raan, Nr. 190, im ersten Stocke.

Die Wachtel.

Er konnt' es nimmer tragen,
Ging gramersaft hinaus
Wo frei die Felder lagen,
Gar fern von Hüt' und Haus;

Den Kleinhuth nur im Herzen,
Die Waffe in der Hand,
Ihm folgten ja die Schmerzen
So treu durch alles Land! —

Der Hummel war so trübe,
So trostlos und so grau,
Als wie verschmähte Liebe,
Kein Fleckchen war da blau!

Es wollte fast zerfließen
Der Tag in düst're Nacht,
Ein Tag, so zum Erschießen
Recht eigentlich gemacht.

Da hält die flücht'ge Sohle,
Er seufzt aus tiefer Brust,
Erhebend die Pistole,
Bewußt voll unbewußt.

Und horch! aus grünen Halmen
Erkünd der Wachtel Schlag,
Das klang wie Jubelpsalmen
In so betrübten Tag.

Der Wachtelruf mußt' haben
Gar wundervollen Ton,
Denn weit in einen Graben,
Flog das Pistol davon. —

Er kniet' im Felde nieder,
Das ihm den Trost gegeben,
Und sang dem Himmel Lieder,
Und dankt' ihm für sein Leben.

Fischer.

Das Nonnenkloster der Ursulinerinnen zu Laibach.

Es dürfte besonders den edlen Frauen des Vaterlandes und den Freunden der vaterländischen Geschichte nicht unwillkommen seyn, die Mittheilung einiger Auf-

schlüsse über die in unserer Hauptstadt bestehende Stiftung des Klosters der Ursulinerinnen zu erhalten, deren preiswürdiger, jungfräulicher Orden, im Jahre 1537 von der heiligen Angela, gebürtig aus Desenzano im Venetianischen, gestiftet, fortwährend für den Unterricht, die Bildung und Erziehung der zarten weiblichen Jugend von so großem Nutzen ist. Diese Aufschlüsse folgen so, wie sie aus den im Kloster-Archiv befindlichen Schriften gezogen worden sind:

Schon im Jahre 1698 hatte Maria Eleonora v. Stroblhoff, geborne Freyin v. Pillichgräß, den edlen Entschluß gefaßt, den auf Bildung und Erziehung der weiblichen Jugend so wohlthätig einwirkenden Orden der Ursulinerinnen in die Hauptstadt Laibach einzuführen, und zu seinem Unterhalte den Betrag von 10,000 Gulden bestimmt. Allein unvorgesehene Ereignisse hinderten sie an der Ausführung dieses großmuthigen Vorhabens. Dies erfuhr Johann Jacob v. Schellenburg, ein in Krain allgemein berühmter und in den Fahrbüchern dieses Landes hochgefeierter Patriot, und sogleich erklärte er in einem im Jahre 1701 an die damalige Oberin des Ursuliner Nonnenklosters zu Görz erlassenen Schreiben, er sey, im Falle die Frau Oberin eine hinlängliche Anzahl von Chorfrauen zur Gründung eines Ursuliner-Klosters nach Laibach zu senden geneigt wäre, zur Stiftung eines solchen Klosters und zur Dotirung desselben mit dem Betrage von 20,000 fl. bereit. Dieser Antrag des hochherzigen Patrioten v. Schellenburg wurde von der Oberin und ihrer Gemeinde mit Freuden angenommen, und zur Einholung der Bewilligung dazu sowohl von Seiten der geistlichen als der weltlichen Behörden das Nothwendige eingeleitet. Nachdem diese von dem damaligen Fürstbischofe, Ferdinand Grafen v. Kühnburg, von dem ehemaligen Landeshauptmann, Anton v. Eggenberg, dem Landesverwalter, Wolfgang Grafen v. Gallenberg, dem Grafen Franz Anton v. Landthieri, als kais. Landes-Vicedom, und dem Bürgermeister Gabriel Eder v. Edenburg erfolgt war, traten am 19. April 1702 M. Margarita

Eleonora als Oberin, und die Chorfrauen Maria Rosalia Gräfin v. Landthieri, M. Odilia v. Grärdin, M. Elisabeth Freyin v. Rosetti und M. Magdalena Simonet die Reise nach Laibach an, wo sie bei ihrer Ankunft von dem General-Vikär Thalnitscher v. Thalberg, von der Anna Maria Fürstin v. Auersperg, gebornen Gräfin v. Herberstein, von dem Landes-Wicedom Grafen v. Landthieri und von Jacob v. Schellenburg am Ufer des Laibachflusses empfangen, und in das zu ihrer einstweiligen Wohnung eingerichtete Haus des Stifters begleitet wurden. Am 22. April 1708 kamen in Begleitung des Stifters von Görz die Chorfrauen M. Cäcilia Gräfin v. Herberstein, M. Francisca Winin und S. Ursula Gräfin v. Coronini an, und bewohnten mit den vorher Genannten bis zum 25. Juni das Haus des Stifters. An diesem Tage aber überstiegen sie gegen einen jährlichen Mietzins von 250 fl. in das, dem damaligen Bürgermeister Gabriel Eder eigenthümliche, nahe dem Kloster der Clarisserinnen (nunmehrigen Militär-Spital) gelegene Haus, wo sie am 2. Juli 1708 die Schule für die weibliche Jugend eröffneten. In diesem Jahre wurde die Einführung des Ursuliner-Nonnenordens in die Hauptstadt Laibach auch von der Kaiserin Eleonora Magdalena bewilligt.

Der Andrang der weiblichen Jugend, die in den Ursuliner-Schulen Unterricht und Bildung zu erhalten wünschte, und der mit jedem Tage größer wurde, machte das Bedürfniß, den Bau des zu errichtenden Klosters so bald als möglich zu beginnen, so fühlbar, daß der hochherzige Stifter Jacob v. Schellenburg im Jahre 1706 die dem Fürsten Ferdinand v. Auersperg und dem Fürsten v. Eggenberg gehörigen Gärten um den Betrag von 19,000 fl. erkaufte, und das dabei befindliche Haus zur einstweiligen Wohnung der Frauen Ursulinerinnen herstellen ließ, welches auch von diesen am 24. April 1707 bezogen worden ist. Am 4. September 1709 überließen die Stände Krains der damaligen Oberin das, an die vom Stifter erkaufsten Gärten, anstossende Wallhaus (heute das Schulhaus) mit der Verpflichtung in's Eigenthum, ein neues Wallhaus im Garten des Barons v. Erberg zu bauen, wozu der Bauplatz von dem Stifter v. Schellenburg um 1100 fl. sofort erkauf wurde.

Im Jahre 1710 erkaufte Jacob v. Schellenburg den Fabantsch'schen Garten um 2000 fl. und im Monate März 1718 wurde der Grundstein zu dem Klostergebäude gelegt, und die drei dazu gehörigen Gärten mit einer Klausur-Mauer eingefriedet.

Die feierliche Grundsteinlegung zur Klosterkirche ist am 26. Juli 1718 von dem Diözesan-Fürst-Bischof Jacob Wilhelm Grafen v. Leslie vorgenommen worden. Die Platte des Grundsteines enthält die Namen Papst Clemens des XII., Kaiser Carls VI., des Fürstbischofs Jacob Wilhelm Grafen v. Leslie, des damaligen Landeshauptmanns Johann Caspar Grafen v. Rosbenzel, der damaligen Oberin M. Rosalia Gräfin v. Landthieri, des Stifters Jacob v. Schellenburg und dessen Gattin Katharina v. Schellenburg, gebornen Hoffstetter.

Am 18. Oktober 1726 wurde die neue Klosterkirche von dem General-Vikär Jacob Schilling benedicirt, und am 26. Juli 1747 von dem damaligen Fürstbischofe Ernest Adam Grafen v. Uttenb. feierlich consecrirt.

Im Jahre 1748 wurde der Bau der Kirche und des Klostergebäudes vollendet, wofür seit dem Jahre 1718 der Betrag von 93,547 Gulden verausgabt wurde.

Die Reihe der Oberinen, welche der Ursuliner-Klostergemeinde seit dem Einführungsjahre derselben, von 1702 bis auf den heutigen Tag vorstanden, ist folgende:

M. Margarita Eleonora vom Jahre 1702 — 1709; M. Rosalia Gräfin v. Landthieri vom Jahre 1709 — 1730; M. Carolina v. Böck vom Jahre 1730 — 1742; M. Agnes v. Prekherfeld vom Jahre 1742 — 1768; M. Aloisia Freyin v. Schmidhoff vom Jahre 1768 — 1774; M. Cäcilia Freyin v. Pössarelli vom Jahre 1774 — 1777; M. Salesia Freyin v. Werneth vom Jahre 1777 — 1783; M. Antonia v. Puchenthal vom Jahre 1783 — 1789; M. Ignatia Muil de Melack vom Jahre 1789 — 1797; M. Antonia v. Puchenthal vom Jahre 1797 — 1803; M. Aloisia Umnig vom Jahre 1803 — 1827; endlich M. Xaveria v. Petersen, die im Jahre 1827 zur Oberin des Klosters erwählt, derselben noch gegenwärtig, von Allen geliebt und hochgeachtet, würdig vorsteht.

Gegenwärtig zählt die Ursuliner-Klostergemeinde zu Laibach 29 Mitglieder: davon beschäftigen sich 16 mit der Erziehung und dem Unterrichte der weiblichen Jugend, und unterrichten in zehn Schulzimmern 615 Schülerinnen.

Bilder aus dem Leben.

von Hyazint v. Schulheim.

1.

Rose stieg mit Tantchen den Hügel hinan, um den wunderherrlichen Tag verdämmern zu sehen. Die Sonne war bereits hinabgegangen, und noch sahen Beide unter dem grünen Blätterdache der Schloßlinde und starren in das rosenrote Gewölke des dunkelnden Horizontes.

„Nöschen!“ mahnte endlich die Tante und wollte sich von ihrem Sitz erheben; doch das entzückte Mädchen zog sie sanft zurück, indem sie beifügte: „Ach Tantchen, laß uns doch länger hier weilen, es ist gar so herrlich, wenn die Nacht Stern auf Stern in ihrem dunklen Hintergrunde anzündet, und der volle Mond den Berg heraufkomm — überdies schuldest du mir noch die Erzählung der Geschichte, die sich bei deinem Aufenthalte in Brüssel zugetragen. Ach, du erzählst ja so lieb und lehrreich!“ und damit umklammerte das schlaue Mädchen die gute Tante mit ihren zarten Armen und drückte einen herzlichen Kuß auf die Lippen derselben.

„Mädchen! wird dir die Abendkühe nicht schaden?“

„Nein! nein! Du weißt ja, daß ich mich heute wärmer gekleidet; doch Du scheinst nicht gestimmt, mir Deine Geschichte mitzuhören, und so laß uns denn nach dem Schloße rückkehren.“

„Böses Nöschen, wie? willst Du mich necken? ich habe Dir gar oft vertraut, daß die größte Lust, die das Neisen

mit sich bringe, jene Erinnerungen seyen, die wir Andern mittheilen. An jeden noch so kurzen, unbedeutenden Ausflug ketten sich kleine Gefahren, die wir glücklich überstanden, oder launige Abentheuer, die das Schicksal uns entgegenführte, und während ich hier in der angenehmen Kühle der sternenhellen Nacht an deiner Seite sitze, führen mich meine Ideen nach den blühenden Gegenden Flanderns zurück, wo ich so manchen schönen Jugendtag verlebte.

Die sonderbare Gewohnheit meines Vaters, von Stadt zu Stadt zu reisen und Alles zu genießen, was jeder Ort mit sich brachte, ist Dir bereits bekannt. Meine gute verklärte Mutter, eine Gouvernante und ich begleiteten ihn gewöhnlich auf diesen kleinen, nomadischen Streifzügen. Und so langten wir im Winter des Jahres*** in Brüssel an. Da mein Vater beschlossen hatte, die Zeit des Carnavals dort zugubringen, so mietete er das erste Stockwerk des Hotels, welches wir bewohnten. Seine bedeutenden Mittel machten einen solchen Aufwand möglich. Es war erst um die Zeit, da die Christen das Fest der Geburt ihres Herrn feiern. Wir benützten daher die Zwischentage, uns mit dem Gehenswürdigen dieser volkstümlichen Stadt bekannt zu machen. Du weißt, mit welcher Vorliebe ich stets die Ateliers der Maler besuchte, und ob ich gleich diese Kunst nicht mehr selbst übe, so weile ich doch mit Entzücken vor jedem gelungenen Gemälde. —

War ich daher in irgend einer Stadt angekommen, so besuchte ich alsbald die Klöster und Kirchen, wo ich so oft manches Große und Herrliche, welches uns diese Kunst bietet, getroffen. Kaum hatte ich mich von den Mühen einer schnellen Eisfahrt ein wenig erholt, so eilte ich in Begleitung meiner Gouvernante nach der Kathedrale, welche man mir schon bei meinem Aufenthalte in Paris als eine der vorzüglichsten des Landes genannt. Es dämmerte bereits, da wir in den großartigen Dom traten, und nur noch einzelne fromme Bethe erschienen zwischen den ernsten Säulenreihen. Der Küster führte uns von Altar zu Altar; da war keine Marmorstufe, keine Statue, kein Heiligenbild, dessen Vorzüge er nicht mit größter Genauigkeit pries. „Die reine Himmelsmutter!“ flüsterte er endlich, hielt an einem Altare inne, der in eine tiefe Nische des Seitenganges gebaut war, und glotzte uns mit seinen ehrlichen Augen an, als wolle er die Bewunderung in unseren Mienen lesen. Wir blieben staunend stehen. Denke Dir eine Madonna, großartig, wie sie das Genie eines Raphael schuf, und dabei lieblich, als sey sie ein Werk des zarten Guido Reni, wie sie das Jesuskindlein auf ihren Armen wiegt, und mit göttlicher Milde herab lächelt; im Hintergrunde das Dunkelblau eines fernen Horizontes. — Denke dir dieses Meisterbild von den letzten Strahlen des scheidenden Abends, der durch die Kuppelfenster herabsah, magisch verklärt, und du wirst leicht erfassen, welche Gefühle dieses Gemälde in unserer Seele erregte. — Kein Wunder daher, daß wir beide zugleich nach dem Schöpfer jenes Gemäldes fragten. Ernst winkte uns der Sakristan zu folgen, und nachdem wir einen düstern, engen Gang dahingeschritten, öffnete er die niedere, eiserne

Thüre, an die er uns geführt, zündete eine Fackel an, und stieg eine schmale Wendeltreppe hinab. Der Moderduft, welcher uns entgegenströmte, ließ uns ahnen, daß wir uns auf dem Wege nach der Klostergruft befanden, und bald überzeugten uns die Särge, zwischen welchen wir wandelten, daß wir in unsern Ahnungen nicht geirrt. Am Ende der Todtenhalle blieb unser Führer an einem einfachen Sarge stehen, hob den Deckel desselben empor, und deutete auf ein lang verwestes Todtengerippe. „Hier“ sprach er mit heiligem Ernst, „hier seht Euch Den an, nach dem Ihr gefragt, sein Name verklung im Laufe der alles vertilgenden Zeit, und nur die Knochen jener Hand sind noch übrig, die einst jenes Wunderbild geschaffen.“ — — Meine ohnehin reizbaren Nerven waren durch diese Scene sehr ergriffen, und wir eilten, wieder in das Bereich der Lebenden, an das süße Tageslicht zu kommen.

Wirre Traumbilder beschäftigten meine Seele die Nacht hindurch; das Schicksal des unbekannten Malers, je dunkler es war, um desto interessanter erschien es meiner lebhaften Einbildungskraft, und es war mehr als gewöhnliche weibliche Neugierde, welche in mir rang, so viel als möglich von den Schicksalen dieses ungekannten Todten zu erfahren. Kaum rief mich das Frühmahl in unsern kleinen Familienkreis, als ich meinem Vater, der gestern Abends früher als gewöhnlich zur Ruhe gegangen, das Abentheuer in der Cathedrale mit so lebhaften Farben schilderte, daß er sich bewogen fühlte, selbst hinzufahren und dem Abte einen Besuch zu machen. Wie angenehm war aber mein Erstaunen, als ich mehrere Stunden später in das Schreibkabinett meines Vaters trat, und ihn daselbst im vertrauten Gespräch mit einem würdevollen Manne fand, in welchem er mir den Decan des Domes als einen seiner Jugendfreunde, mit dem er zugleich eine und dieselbe Universität besucht hatte, vorstellte.

Der alte Prior kam von nun an öfter zu uns, ja, so oft ihm dies nur seine Geschäfte zuließen, und entwickelte uns das Lebensbild jenes ungekannten Künstlers, so weit seine eigenen Erfahrungen, die er theils aus den Klosterchroniken, theils den ungewissern Traditionen entnommen, reichten. — Als der große Rembrandt, so erzählte er, seine bekannte Malerschule in Brüssel errichtete, welcher so manches verborgene Talent seine Ausbildung verdankt, war auch unser ungekannter Maler, dem wir den Namen Raimond beilegen wollen, einer von den Wenigen, welche nicht eitles Streben nach Weltruf, noch die niedere Geldgier, sondern eine heilige Liebe zur Kunst in ihre berühmten Hallen versammelte. Fünf Monate mochten dahingeschwunden seyn, seit Raimond in Rembrandt's Malerschule getreten, und sich da die zarte Knospe, die sein Inneres barg, zur vollen Rose entwickelt hatte. Seine Werke wurden nächst denen des großen Meisters genannt. Doch nicht der Meister allein hatte ihn auf den Weg irdischer Vollendung geleitet, nein! mit seinem tiefen Gemüthe sog er die Bilder der Natur, den unerreichten Schmelz ihrer Farben in die Seele und webte sie, so weit es menschliche Kräfte vermochten, in seine Gemälde. Man

sah ihn oft einsam den Garten seines Meisters durchwandeln und auf dem erhöhten Gloriette weilen, wo sich vor dem Auge des Wanderers eine der herrlichsten Landschaften Flanderns ausdehnte. — Ganz das Gegenstück zu unserm Raimond war Graf Pelvil, einem irischen Geschlechte entsprossen. Auch er besuchte die Malschule Rembrandt's, aber nur darum, weil es eben der gute Ton mit sich brachte; auch er affektierte eine unbegrenzte Leidenschaft für diese Kunst, weil die damalige Zeit diese Kunst so hoch stellte. Nicht ohne Talent, hatten ihn die vorzüglichsten Meister, denen man seine Bildung übertrug, und die vielen Reisen, wozu er außergewöhnliche Mittel besaß, über die Grenze der Mittelmäßigkeit erhoben.

(Fortsetzung folgt.)

Alphorismen.

Wer nur immer nach dem Neuen und dem Neuesten hascht, beweist dadurch, daß er selbst noch ein ziemlicher Neuling in der Welt seyn müsse, und wenn er auch, seinem Lauftheine zu Folge, längst unter die alten Knaben gehören sollte.

Wenn du zu lange gezaudert hast, eine Sache zu unternehmen, aus Furcht ihres Misglückens, so wird der Eindruck, der dir von dieser Furcht bleibt, gewöhnlich zur Folge haben, daß du dich, wenn du das Wagnisstück dennoch beginnst, übereilen wirst.

Du kannst der feinste, artigste Mensch seyn, und dir doch bei der sorgfältigsten Edukation Erziehung mangeln.

Ferne sey es, dem Dichter das Darstellen der Gegenwart zu verbieten, aber wer von einem bessern Genius getrieben wird, der webt in diese Darstellung doch mindestens einen tiefen freieren und schönen Charakter ein, der uns über das Alltägliche emportrage.

Revue des Mannigfaltigen.

Zu Genua wurden am Neujahrstage von den Böglingen des dortigen berühmten Taubstummen-Institutes, das Trauerspiel: „Aristodemus von Monti“ und die bekannte Posse: „Das verlassene Haus“ in der Zeichensprache vor gestellt. Ein Augenzeuge, dem es vergönnt war, sich in das ebenfalls taubstumme Publikum einzuschwärzen, versichert, daß dieses gewiß in seiner Art einzige Schauspiel einen ganz besondern Reiz durch die Leidenschaftlichkeit gewährte, mit der die Darsteller ihre Rollen gaben, und die Zuschauer an dem Gange der Stücke Untheil nahmen.

Der älteste jetzt lebende Feldherr ist der Anführer der egyptischen Bordertruppen, Mohamed-Eben-Ezir, ein Greis von 115 Jahren.

Man beschäftigt sich in Ajaccio lebhaft mit dem Denk male, das dort Napoleon Bonaparte errichtet werden soll. Es besteht aus einer Säule des herrlichsten Granits, den man nur auf Korsika findet. Diese Säule, aus einem einzigen Blöcke gehauen, ist 60 Fuß hoch, und wird also das würdige Gegenstück zu der Vendomeäule in Paris. Diese Höhe reiht das Denkmal unter die ausgezeichneten dieser Art, und wird von wenigen andern übertriften werden.

Theater in Laibach.

Euterpe hat Thalien Platz gemacht! Nachdem uns unsere Oper, die Sonntag am 5. dieses, Nuber's „Falschmünzer“ zur Abschieds-

vorstellung gab, Tags darauf verlassen, lebten wir bis zum 9. Februar in gespannter Erwartung des Schauspielpersonals aus Klagenfurt. Den Zwischenakt dieser Uebersiedelung suchte der sogenannte, russische Feuerkönig, ein Herr Paul Schwarzenberg, durch seine feuerbezwiegenden Produktionen, die aber nurtheilweise ansprachen, und der Knabe Karl Koppl, der sich den Wiener-Mitschnigg nennen läßt, und dieses Prädikat durch staunenswerthe Gliederverrenkungen allerding recht fertigt — in drei Vorstellungen so gut, als es eben ging, auszufüllen.

Samstag am 9. Februar machten wir also mit den neuen Ankommenden Bekanntschaft, die allerdings erfreulich ist. Es wurde Dr. Römer's Lustspiel: „Die Grüner'schaften“ in 5 Akten (La Camaradiere nach Scribe) gegeben.

Man weiß, welches glänzenden Successes sich dieses charmante Intriguenstück, im Jahre 1857 zu Wien im k. k. Hofburgtheater zurück aufgeführt, zu erfreuen hatte. Der bühnenkundige, talentvolle Bearbeiter hat trotz der Schwierigkeit der Verpfanzung dieses feinen Conversationstückes auf deutschen Boden, diese Verpfanzung mit einer Gewandtheit, einer lebendigen Frische bewerkstelligt, wodurch das Stück gleichsam wieder zum Originale wurde. Dile. Reinbek trat als Cesarine zum ersten Male vor das Publikum, welches sie wohlwollend empfing. Cesarine, die Glanzrolle des Stückes, ist ein echt französischer Frauen-Charakter. Sie ist eine Dame, groß gezogen, in der Pariser Salonslust, vertraut mit allen Manövres der feinen Intrigue und des Protektionswesens der großen Welt. Cesarine ist eine Aufgabe, zu deren Lösung wahrlich eine ganze Schauspielerin gehört. Dile. Reinbek hat sich unserm Publikum als solche bewährt. Das Stück kann nur durch diese Parthei Leben erhalten, und Dile. Reinbek verlieh ihm solches; sie gab alle leidenschaftlichen Aufforderungen mit guter Färbung treu und wahr, obwohl sie bei den Uebereignungen vielleicht etwas zu wünschen übrig ließ, und dem stummen Spiele des fünften Aktes, wo Täuschung, Verrath und Rache — sonst Hauptelemente der Tragödie, hier aber Momente des Lustspiels — den Culminationspunkt erreichen, nicht so recht das eigenhümliche Colorit für das Conversationstück verleihen konnte, was aber nur die größte, genialste Künstlerin im Stande seyn mag. Dile. Reinbek wurde mehrmal, wie auch am Schluße wohlverdient gerufen.

Die Herren: Köppel (Präsident), Gehrige (Oskar), Koch (Bernard) und Walther (Edmond von Barennes) wirkten lobenswerth zum Gelingen der Vorstellung; besonders rühmlicher Erwähnung verdient Sr. Gehrige, der seiner Rolle eine eigenhümliche Haltung, eine originelle Manier zu verleihen wußte, und Sr. Koch, dem bei seiner feinen Tourne ein angenehmes Neuherrere und eine wohlklingende Pronunciation sehr zu staaten kommen. Bei den Hrn. Berger und Czermak (Mitglieder der Kunstschule zu St. Denis) vermissten wir nicht nur die feine Haltung in einem Salon, sondern auch einen passenden Aufzug dafür. —

In dem, verflossenen Sonntags am 10. Februar, uns vorgeführten, bekannten Lustspielen: „Der Wollmarkt“ oder: „Das Hotel de Wibourg“ excellirten vorzüglich Sr. Köppel als Amtsrath Herbert, und Dile. Roscher als Hannchen. Nicht leicht ging je ein Lustspiel, wirklich con amore gespielt, runder zusammen, als dieses. Sr. Köppel ist bei unserem Publikum noch in gutem Andenken aus früherer Zeit. So wie ihn Sr. Köppel gab, und nicht anders, darf der wackere Amtsrath dargestellt werden, wenn Kunst, Natur und Wahrheit sich die Hände reichen sollen, wie es hier geschah. Es war eine Freude, Hrn. Köppel zu sehen, das Publikum aber sparte auch nicht seinen herzlichsten Beifall.

Dile. Roscher gab ihre liebenswürdige Rolle auf eine so nette, so naive Art, daß sie allgemein entzückte. Mad. Flett spielte die Fürstin brav, und Hr. Koch war als Fürst recht jovial und liebenswürdig. Daß Hr. Gehrige seinen Dekononierath Korn nicht verdarb, braucht wohl keiner Erwähnung. Die übrigen Mitbeschäftigten genügten; nur rathein wir Hrn. Desloges (Fähnrich von Schrott) etwas weniger Hastigkeit. Die Piece wurde fortwährend applaudiert, die Helden derselben wiederholt und am Schluße gerufen.

Leopold Kordes.

Auflösung des Räthsels im Blatte Nr. 83.

Die Guadiana, (Fluß in der spanischen Provinz Estramadura,) verliert sich in Mitte einer großen Wiese, was die Spanier sagen läßt, daß es dort eine Brücke gibt, worauf 100,000 Kinder zu gleicher Zeit weiden können.